

Die Verkündung der Kirche im Krieg

Über den bedeutenden Konventvortrag des Noßdorfer Pfarrers Günter Jacob (1906-1993) vom Oktober 1939¹

Dr. Hansjörg Buss

Ende Oktober 1939 trug Günter Jacob im Saal des Noßdorfer Pfarrhauses seinen versammelten Amtsbrüdern über *Die Verkündung der Kirche im Krieg* vor. Es handelte sich um seinen Abschiedsvortrag: Zum 4. November wurde der streitbare Pfarrer eingezogen. In dem folgenden Beitrag wird der bemerkenswerte, dennoch weithin unbekanntete Konventvortrag vorgestellt. Vorgeschoben werden einige Anmerkungen zur Biografie Jacobs bis 1945, zu seiner Haltung gegenüber dem NS-Staat und zu dem Begriff der politischen Religion, dem für Jacobs Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine Schlüsselstellung zukommt.

Biografische Notizen

Günter Jacob wurde am 8. Februar 1906 in Berlin geboren, wuchs aber in Forst auf.² Religion und Kirche spielten im Elternhaus, sein Vater war ein sozialdemokratisch gesinnter Lehrer, kaum eine Rolle, dennoch interessierte sich der junge Jacob schon während seiner Schulzeit für religiöse Fragen, vor allem für deren Verarbeitung in der zeitgenössischen Literatur.³ Im Alter von 18 Jahren, nachdem er am Cottbuser Friedrich-Wilhelm-Gymnasium sein Abitur abgelegt hatte, entschied er sich zum Sommersemester 1924 für das Studium der Theologie, das er in Tübingen, Marburg, Berlin und erneut in Marburg absolvierte. Seine entscheidende theologische Prägung erfuhr Jacob in der mittelhessischen Universitätsstadt: In Marburg, so Otto Furian, wurde er zum Theologen.⁴ Es war vor allem Rudolf Bultmann, der neben Karl Barth und



Abb. 1: Günter Jacob, Pfarrer der „Bekennenden Kirche“ geb. 08.02.1906, gest. 29.09.1993

Friedrich Gogarten zu den profiliertesten und bedeutendsten Protagonisten der Dialektischen Theologie zählte, der ihn entscheidend beeinflusste.⁵ Nach den beiden Theologischen Examen und seinem Vikariat, das er in Berlin absolvierte, wurde er im Sommer 1931 in der Berliner Nikolaikirche ordiniert. Bereits im Februar 1930, einen Tag vor seinem 24. Geburtstag, war er in Marburg mit einer Arbeit über den Gewissensbegriff Luthers zum Licentiaten der Theologie promoviert worden.⁶ Zu einer Folgepromotion bei dem Philosophen Martin Heidegger, für die sich Bultmann stark gemacht hatte, kam es nicht.⁷

Die Person Jacobs bleibt für diese Zeit wenig greifbar. Er war belesen, scharfsinnig, gesellschaftlich und kulturell interessiert und bewegte sich in akademisch-intellektuellen Kreisen;⁸ persönliche Kontakte, Freundschaften, überhaupt über seine Studien hinausgehende Interessen sind dagegen kaum bekannt. In der ihm eigenen Ernsthaftigkeit war er der Welt gegenüber skeptisch eingestellt. So bescheinigte ihm der Studiendirektor des Berliner Domkandidatenstiftes Wilhelm Schütz 1931 in seinem Abschlussbericht Fleiß und wissenschaftliche Befähigung, attestierte aber auch „eine pessimistische Grundhaltung seines Wesens“, eine „kritische theologische Position“, „starke Linksorientierung“ sowie „Verzerrungen in seinem weltanschaulichen Denken und religiöse Unfertigkeiten“. Für Jacobs Verwendung im Gemeindedienst habe er Bedenken, die sich aber wohl auflösen ließen, wenn er dort mehr Verständnis für das praktisch Mögliche und Notwendige gewinne.⁹

Man darf dieses Zeugnis nicht überbewerten. Als Demokrat, der wohl der SPD nahestand und gegenüber der Arbeiter-

schaft eine gewisse Offenheit an den Tag legte, und als Anhänger Barths und Bultmanns wurde man von den kirchlichen Autoritäten der Zeit freilich argwöhnisch beäugt.¹⁰ In einer Zeit, in der die Mehrzahl der deutschen Theologenschaft, auch viele jüngere Theologen, mit der Weimarer Demokratie längst gebrochen hatten und auf autoritäre, wenn nicht auf offen republikfeindliche Lösungen setzten, vertrat Jacob eine Minderheitenposition.¹¹ Seine Charakterisierung als grüblerischer und skeptischer Beobachter, der den ökonomischen und politischen Krisenerscheinungen der Zeit mit ihren sozialen und gesellschaftlichen Verwerfungen fremd, vielleicht sogar hilflos gegenüberstand, scheint dagegen nachvollziehbar.

Der Noßdorfer Pfarrer

Nach einer ersten Stelle im pommerischen Körlin wechselte Jacob zum Juli 1932 zurück nach Noßdorf, wo er einschließlich der fünf zur Parochie gehörenden Filialdörfer für rund tausendacht-hundert Gemeindeglieder zuständig war. Ausweislich kirchlicher Statistiken belebte sich das kirchliche Leben durch

regelmäßige Kindergottesdienste, Bibelstunden und durch das Anwachsen der Evangelischen Frauenhilfe.¹² Lediglich die Jugendarbeit stagnierte, vor allem aufgrund staatlicher Beschränkungen. Erfolgreich war Jacob auch mit seinen Bemühungen, die erstarrten Formen der bürgerlichen Repräsentationskirche zu überwinden. Stolz verkündete er noch fünfzig Jahre später, dass es ihm 1932



Abb. 2: Ausflug der Noßdorfer Frauenhilfe nach Dresden. Sie war das Rückgrad der Bekennenden Kirche in der Niederlausitz, 1. Reihe rechts: Edith Jacob

gelungen sei, jüngere Bauern und Arbeiter zur Mitarbeit im Kirchengemeinderat zu bewegen.¹³ Zugleich verkörperte er den evangelischen Öffentlichkeitsanspruch und hielt öffentliche Vorträge zur inneren und äußeren Krise der Kirche, aber auch zu modernen gesellschaftspolitischen Themen, wie zum Beispiel zu Kirche und Jugend, zu Kirche und Arbeiterschaft, zum Aufbau und zur Macht der Presse, zur nationalen Wirtschaftsplanung bis hin zu den Chancen und Sünden des Films.

Im September 1932 fragte er auf einer gut besuchten Veranstaltung: *Sind wir eine sterbende Kirche?* Seine Antwort: Die Krise der Kirche könne nur mit dem Neuen Testament überwunden werden, eine Lösung von außen gebe es nicht, weder durch Parteien noch durch das Haschen nach Volkstümlichkeit oder moderne Kriegswaffen: „Die Kirche stirbt und fällt mit dem Blute ihrer Märtyrer.“ Gemünzt auf die KPD, aber auch auf die NSDAP, warnte er vor „den politischen Parteien, die heute nicht bloß Weltanschauung, sondern teilweise auch Religionsersatz sind“.¹⁴ Im selben Jahr referierte er auf einer Jugendfreizeit über *Reformation oder Weltrevolution*, wo eines seiner großen Lebensthemen noch deutlicher anklang: seine Kritik der politischen Religion, die er als die größte Bedrohung der Kirche ansah. Im Gegensatz zu Karl Marx, dessen religionskritische Vorstellungen er recht differenziert und kenntnisreich betrachtete, wandte er sich entschieden gegen Lenin und den vermeintlich technikgläubigen Kommunismus. Als staatlich-ideologischer Religionsersatz stelle der Kommunismus vor eine Grundentscheidung: „Christentum oder Gottlosigkeit“.¹⁵ Was kann Kirche in einer kirchenfernen oder kirchenfeindlichen Welt sein? Diese Grundfrage, die Jacob zeitlebens beschäftigen sollte,

und die zu Pfingsten 1944 erstmals in der großen Formel vom „Ende der konstantinischen Epoche“ mündete, beschäftigte ihn also schon 1932.¹⁶

Die Übernahme der Noßdorfer Pfarrstelle fiel zeitlich in eine zugespitzte politische Lage. Am 20. Juli 1932, keine drei Wochen nach seinem Amtsantritt, wurde die preußische Regierung nach einem Staatsstreich von oben abgelöst, am 30. Januar 1933 Adolf Hitler mit der Regierungsbildung beauftragt. Das beherrschende Thema seiner Noßdorfer Pfarrzeit war damit zwangsläufig die Auseinandersetzung mit dem NS-Staat bzw. die innerkirchlichen Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes. Jacob selbst gab später an, dass er bereits als Student Hitlers *Mein Kampf* gelesen habe und ihm die Augen früh geöffnet waren für die „grauenvollen und menschenmörderischen Ziele der NS-Bewegung“, die Ausrottung des Weltjudentums sowie die Expansion nach Osten, einschließlich der Versklavung des „slawischen Untermenschentums“.¹⁷ Diese Darstellung trifft in dieser Klarheit sicherlich nicht zu, vielmehr war gerade in den Jahren 1933/1934 die Haltung Jacobs zum NS-Staat sehr viel weniger eindeutig. Wie so viele Theologen unterschied auch er zwischen einem weltanschaulichen Nationalsozialismus, den er konsequent ablehnte, und einem *politischen Nationalsozialismus*. Im Januar 1934 bezeichnete er sich gegenüber Karl Barth sogar als Nationalsozialist „im Sinne der politischen Ordnung“ und sprach von einem unbelasteten Ja zum Nationalsozialismus.¹⁸ Auch wenn Jacob niemals NSDAP-Parteigänger war und es seit Beginn der Nazi-Diktatur vor allem in kirchlichen Angelegenheiten scharfe Konflikte mit der lokalen NSDAP gab, gab es andererseits durchaus begrenzte Kooperationen, z. B. in der diakonischen Fürsorge

für Arbeitslose und in der Zusammenarbeit der *Evangelischen Frauenhilfe* mit der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt*. Am 18. Januar 1934 wurde in der überfüllten Noßdorfer Kirche aufwändig der Reichsgründungstag begangen: in Anwesenheit von hundert SA-Männern.¹⁹ Seine Fundamentalkritik am NS-Staat entwickelte er erst allmählich, dafür umso klarer. Die entscheidende Zäsur war die Verlesung der Kanzelabkündigung der altpreußischen Bekenntnissynode gegen das Neuheidentum im März 1935, in deren Folge 700 Pfarrer kurzfristig inhaftiert wurden, darunter als einer von sieben Pfarrern des Kirchenkreises Forst auch Jacob.²⁰ Die hier nur angedeutete Entwicklung lässt sich bei vielen evangelischen Pfarrern nachzeichnen. Sein Freund Hans Dühring aus Leuthen (Kirchenkreis Cottbus), Mitglied des Reichsbruderrates, schrieb Jacob noch im November 1934, nachdem er schon mehrfach verhaftet worden war: „*Feine Zustände. Armer Hitler, kann man nur sagen, wo seine eignen Leute sein so herrliches Werk sabotieren.*“²¹

Bis zur Gründung des Pfarrernotbundes

Eugen Weschke, Pfarrer in Niederjeser und Freund Jacobs, führte Tagebuch, das in Auszügen veröffentlicht ist.²² Er gibt einen recht ungeschminkten Einblick in das Denken eines konservativen und bekenntnisorientierten Pfarrers mit all seinen Hoffnungen, Unsicherheiten und Ängsten. Deutlich tritt hervor, wie sich im Laufe des Jahres 1933 in eine gefühlte nationale Aufbruchstimmung ein immer stärkeres Moment der Fremdheit und wachsendes Unbehagen mischten. Ein Beispiel von Anfang Juli 1933, als nach der Absetzung des kurmärkischen Generalsuperintendenten Otto Dibelius die verfasste Kirche einen Dankgottesdienst anordnete, während die jungreformatori-

sche Gruppe *Kirche und Evangelium* um einen Buß- und Bittgottesdienst bat.²³

„*Mitternacht Jacob in Noßdorf herausgeklingelt. Erschütternd, was er über die Stellung der Pfarrer sagt und über die letzte Sitzung am Frei. erzählt. Keine Führung in schwerer Stunde. Unsicherheit. Angst, Angst, Angst. Alle fallen sie um, bis auf Abraham und ihn. Wir beschließen, einen Dankgottesdienst nicht zu halten und Hossenfelders Aufruf nicht zu verlesen, allerdings auch den des Generalsuperintendenten nicht.*“²⁴

In den Notizen Weschkes wird das Spannungsverhältnis zwischen Alltagsbewältigung und einer zunehmend belastenden Gesamtsituation deutlich, die persönlich als bedrohlich wahrgenommen wurde, der man sich aber auch nicht entziehen konnte. Und es wird deutlich, wie stark die großen politischen und kirchlichen Ereignisse des Jahres 1933 mit ihrer aufwühlenden Dynamik auf die Pfarrer in der Provinz einwirkten: z. B. die Reichsbischofsfrage, das Staatskommissariat August Jägers, die Kirchenwahlen am 23. Juli 1933, die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche, die Wittenberger Nationalsynode Ende September 1933, die Amtsenthebungen von Martin Niemöller, von Rabenau und Kurt Scharf am 11. November 1933 und schließlich der so genannte Sportpalastskandal.²⁵

Für die regionalen Strukturen der bekenntnisorientierten innerkirchlichen Opposition spielte Jacob zusammen mit dem genannten Eugen Weschke und Herbert Goltzen, Pfarrer in Kohlo, eine zentrale Rolle. Sie organisierten die ersten Pfarrertreffen, später den Pfarrernotbund und den Noßdorfer Konvent, schließlich die Bekennende Kirche.²⁶ Bereits vor der selbsternannten Machtergreifung der Nationalsozialisten hatten die drei Provinz-

pfarrer kirchliche und kirchenpolitische Fragestellungen diskutiert, gemeinsam schlossen sie sich der Jungreformatischen Bewegung an, gemeinsam fuhren sie regelmäßig nach Berlin, um an den Treffen des Jakobi-Kreises teilzunehmen, gemeinsam beteiligten sie sich an den Vorarbeiten zu dem heute wenig bekannten Betheler Bekenntnis vom August 1933.²⁷



Abb. 3: Teilnehmer des Noßdorfer Konvent im Oktober 1939
3. v. r. Günter Jacob, 5. v. r. seine Ehefrau Edith

Historisch am bedeutendsten war die Gründung des Pfarrernotbundes am 11. September 1933, der sich vor dem Hintergrund der deutschchristlichen Bestrebungen zur Einführung eines kirchlichen Arierparagrafen vollzog. Eugen Weschke notierte über die Sitzung des Jacobi-Kreises Ende August:

„Erschütternder Bericht über den Verlauf der [21. brandenburgischen] Prov. synode. (...) An der Arierfrage wird der Gegensatz in der Kirche sichtbar. [Dietrich] Bon.[hoeffer] sagte zu Jacob und mir: `Kommt der Arierparagraph in der Kirche so zur Anwendung, daß die Juden aus der Kirche raus müssen, dann haben wir unser Pfarramt niederzulegen. Mit den Juden geht Gott aus der Kirche.`“²⁸

Mittlerweile ist bekannt, dass die drei Pfarrer aus der Niederlausitz einen bedeutenden Beitrag bei der Gründung des Pfarrernotbundes leisteten. Die Verpflichtungserklärung wurde von Jacob während eines Kaffeehausbesuchs am Kurfürstendamm verfasst und des Abends von sechzig Pfarrern unterschrieben. Am 2. Oktober 1933 notierte Weschke:

„Inzw. Nationalsynode. Unser Protest der 2000!! Das hatte niemand mehr erwartet. Ein kirchenpolitischer und kirchengeschichtl. Akt von höchster Bedeutung. Es ist uns viel geschenkt. J. und ich können es manchmal nicht fassen, daß wir den Anstoß zu alledem gegeben haben! Jener Montag, an dem J. im Trumpf die Verpflichtung entwarf und an dem ich sie vorlegte in der Sitzung, steht ganz lebendig vor mir.“²⁹

Kirchenkampf und der Begriff der Politischen Religion

Rainer Götz und Bernhard Albani haben die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes für den Kirchenkreis Forst ausführlich beschrieben.³⁰ Für die Beteiligten, vor allem die Pfarrer, waren diese existentiell, allgegenwärtig und kosteten viel Kraft. Dies gilt auch für Jacob, der sich mit großem Engagement und hohem persönlichen Risiko lokal, regional und auch auf Reichsebene einbrachte, und, dies findet oft nicht die angemessene Beachtung, auch für seine Frau Edith. Jacob selbst schrieb 1990, dass seine Gemeinde ihn zwar getragen habe, er aber wohl einigen Gemeindegliedern

zu radikal war.³¹ In der Tat gehörte er als kompromissloser Verfechter des bruderrätlichen Flügels der Bekennenden Kirche (BK), der sogenannten dahlemitischen Richtung, zu den Hardlinern innerhalb der Bekennenden Kirche.³² Mehrfach war er staatlicher Repression ausgesetzt, u. a. durch Festnahmen, kurzfristige Inhaftierungen, Vortrags- und Predigtverbote.³³ Angesichts der öffentlichen Äußerungen Jacobs fiel das staatliche Vorgehen rückblickend dennoch vergleichsweise milde aus. Beispielsweise wurde im Juni 1941 im Rahmen des sogenannten Prüfungsprozesses gegen die Mitglieder des Theologischen Prüfungsamtes der BK auch gegen den im Felde stehenden Jacob ermittelt, allerdings keine Anklage erhoben, während der Spandauer Superintendent Martin Albertz zu 18 Monaten Haft verurteilt wurde.³⁴

Dem Begriff der politischen Religion kam für Jacob bald eine zentrale Bedeutung zu, weit über die Zäsur von 1945 hinaus.³⁵ Beruhend auf einem Vortrag, den er Ende 1933 vor der berlin-brandenburgischen Pfarrerschaft gehalten hatte, erschien eine erste Annäherung Anfang 1934 in der Zeitschrift *Junge Kirche*, also an prominenter Stelle, unter dem Titel *Christliche Verkündung und politische Existenz*. Zu diesem Zeitpunkt fällt Jacob noch kein abschließendes Urteil über den Charakter des Nationalsozialismus: War dieser „nur“ politische Ordnung oder bereits eine Weltanschauungsdiktatur? Ob er die Entwicklung tatsächlich für offen hielt, mag dahingestellt sein, jedenfalls sah er bereits jetzt „Zeichen für eine Radikalisierung zur politischen Religion“. Damit aber sah er im „Heroismus vollkommener Diesseitigkeit der politischen Religion“ einen Kontrapunkt zur Kirche, der zu einer Entweder-Oder-Entscheidung zwingt.³⁶ Das heißt: Nicht

die *Deutschen Christen*, auch nicht die sogenannten Deutschgläubigen, die ab 1935 massiv an die Öffentlichkeit traten und die Jacob als eine „bedeutungslose Scheinreligion“ qualifizierte, waren für Jacob der Gegner, sondern der Nationalsozialismus an sich.³⁷

Dieser Deutung hat er im Wesentlichen nichts mehr hinzugefügt. In seinen Folgeschriften prüfte er diese Grundthese immer wieder an der gesellschaftlichen Realität, andererseits entwickelte er – und hier ist eine viel stärkere Entwicklung zu konstatieren – Gegenstrategien. Ausgehend von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und den Veränderungen in der nationalsozialistischen Kirchen- und Religionspolitik sowie seinen konkreten und persönlich erlebten Erfahrungen mit dem NS-Staat legte er sich 1935 endgültig fest. In seinem Beitrag *Glaube und Fanatismus* sprach er dem Nationalsozialismus die irreversiblen Eigenschaften einer politischen Religion zu. Er kennzeichnete ihn „*durch den religiösen Gehalt und die sakrale Atmosphäre, in der heute die politische Rede zur Predigt erhoben wird, das politische Kampflied zum Choral, die politische Propaganda zur Mission, der politische Aufmarsch zur Prozession, das politische Fest zur kultischen Feier, die politische Arbeit zum Gottesdienst, die politischen Gefallenen zu Märtyrern, der politische Führer zum religiösen Urbild und die politische Stunde zur Zeitenwende im heilsgeschichtlichen Sinne.*“³⁸

Die Träger dieser „politischen Religion“, die als „Apostel“ der Bewegung im Dienste der „Verkündung und Verwirklichung der politischen Heilslehre“ wirken sollen, beschrieb er als umfassend eingebundene, ihrer individuellen Merkmale und Fähigkeiten beraubte „politische Soldaten“.³⁹ 1936 trug er diese Analy-

se öffentlich vor, in seinem Breslauer Synodenbeitrag *Kirche und Sekte*. Der NS-Staat sei ein „dogmatisch gebundener Staat“, der selbst die Gewissensfreiheit nur im Rahmen der von ihm gesetzten Grenzen akzeptiere und gewährleiste, er sei ein „Kirchenstaat“, der letztendlich totalitär sei: *„Der heutige Staat kann nur Gefolgsleute oder Widersacher, nicht aber loyale Staatsbürger kennen.“* Der „christliche Vorbehalt“ müsse ihm daher als politische Opposition und als „Verletzung seiner sakralen Grundlagen“ erscheinen. Auch kultisch und sprachlich bediene sich der neue Staat religiöser Wendungen und Symbole: *„Es ist durchaus folgerichtig, die politischen Propagandisten als Prediger, das politische Programm als Evangelium, den Dienst im Volk als Gottesdienst zu bezeichnen. In dieser schrittweisen Übernahme kommt die Methode der politischen Mission an den Tag, die wir heute unter dem Bild der Vernebelung beschrieben haben.“* In dieser Perspektive aber war der Kirchenkampf ein „verkappter Religionskrieg“.⁴⁰

Diese Analyse war nicht nur äußerst klarsichtig, sondern auch gefährlich. Jacob machte im Nationalsozialismus ein grundsätzlich feindliches Umfeld aus, an dessen Spitze der „Anti-Christ“ stand. Folgerichtig gab es keinen Spielraum für Kompromisse, die gegebene Situation verlangte geradezu nach der oben erwähnten Entweder-Oder-Entscheidung. Für ihn konnte es nur darum gehen, die ewigen Grundlagen der Kirche in Erinnerung zu rufen und zu aktualisieren, und

diese unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen überlebensfähig zu gestalten.

Die Verkündung der Kirche im Krieg, Oktober 1939

Mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Vor dem Noßdorfer Konvent hielt Jacob Ende Oktober seinen Vortrag *Die Verkündung der Kirche im Krieg*.⁴¹ Jacob erteilte dem NS-Staat erneut eine klare Absage. In indirekte Frageform



Abb. 4: Blick vom Noßdorfer Kirchturm auf das Pfarrhaus 1939

gekleidet heißt es, *„ob wir als Christen nicht jetzt in unserem Volke in eine Bundesgenossenschaft mit den satanischen Mächten gedrängt werden und mit unserer patriotischen Pflichterfüllung zwangsläufig dem Antichrist und seinen Trabanten den Weg bereiten müssen.“* An anderer Stelle sprach er von der „Dämonie eines verabsolutierten politischen Ideals“. Mehrfach bezog er sich auf amtliche Verlautbarungen und Zeitungsberichte, die er offen als das demaskierte, was sie waren: NS- und Kriegspropaganda.

Für die Verkündung der Kirche, vor allem die Predigt, die er zugleich als seelsor-

gerisches Handeln ansprach, verwarf er jede Form einer bloßen christlichen Illustration der Kriegsergebnisse:

„Wir haben nicht das Recht, unter Anrufung der Autorität des lebendigen Gottes eine bestimmte Deutung der Weltgeschichte in der Gegenwart – sei es die amtlich propagierte, sei es eine oppositionelle, wozu freilich im Ernst niemand den Mut aufbringen wird! – als rechte Auslegung des göttlichen Willen in die Sphäre des Absoluten zu erheben!“

Weiter führte er aus: *„Wir sind nicht Priester des Jupiter und Mars, nicht Tempelhüter der Dea Germania, nicht Propagandisten des Nationalgotts, die als geheime Vertraute solchen Nationalgotts den Gang der Ereignisse seherisch zu deuten hätten, sondern wir sind Diener des Dreieinigen Gottes.“* Gerade die Nennung Jupiters, oberste Gottheit der römischen Mythologie, muss als eine erneute Absage an den nationalsozialistischen Führerkult gedeutet werden.

„Wir sind daher gewappnet, gegen die Versuchungen, die Stimme des Volkes zur Stimme des lebendigen Gottes, die Meinung der Zeitung zur Wahrheit und Offenbarung und die Deutung der amtlichen Propaganda zur Prophetie im Wächteramt der Kirche zu erheben.“

Auch die Anfechtungen der Kirche durch die aktuellen Ereignisse und auch durch die Erwartungen einzelner Gemeindeglieder, die er durchaus als Problem erkannte, sprach er an, denn über die politische Einstellung vieler Kirchgänger machte er sich keine Illusionen. Die kirchliche Verkündung aber, so Jacob, richte sich nicht an das Volk, sondern an die Christenheit. Damit verwarf er ausdrücklich die heilsgeschichtliche Aufwertung des Volkes, die sich bei weitem nicht nur bei den

Deutschen Christen Anklang fand.

Zuletzt setzte er sich mit dem Gebet auseinander, wobei er zwischen dem unreflektierten, naiven Gebet des Einzelnen, auf das man keinen Zugriff habe, und dem Gebet im Gottesdienst unterschied: *„Der Einzelne kann wohl im Kämmerlein ein Gebet für den Sieg der Waffen oder auch ein Gebet um Verstoßung der Tyrannen vom Thron beten, im öffentlichen Gebet der Christenheit darf weder durch das eine noch durch das andere Gebet ein unerträglicher Zwang ausgeübt werden.“* Für das öffentliche Gebet aber sei das Vater Unser normgebend:

„Im öffentlichen Gebet der Christenheit kann ein Gebet um den Sieg der Waffen niemals Raum haben. Das Gebet der Christenheit darf nicht zum Situationsgebet entarten, das nun jeweils nach dem Stand der Ereignisse, wie er sich der begrenzten Sicht darstellt, ein Dankgebet für erfochtene Siege oder ein Bittgebet um neue Siege sein könne!“

Im Herbst 1939 wogen solche Überlegungen schwer. Der Feldzug gegen Polen war aus deutscher Sicht keine vier Wochen zuvor siegreich zu Ende geführt worden. Es ist charakteristisch für Jacob, dass er die Messlatte trotz dieser Kenntnisse und entgegen der allgemeinen Stimmungslage hoch hing. Die rechte Kirche, so führte er aus, dürfe sich nicht verstecken, kirchliche Verkündung könne nur zeitgebunden sein. Eine hermetisch gegen die Zeit abgeschottete klerikale Predigt, wäre *„nur eine Flucht aus der Feuerzone der Gefahren wirklicher gegenwartsbezogener Verkündung“*:

„Eine solche Verkündung als Darbietung von Antiquitäten und als Veranstaltung kultischer Monologe in einer vom Alltag streng geschiedenen Sphäre würde in

Wahrheit die Selbstoffenbarung in Christus zu einer erstarrten und versteinerten Formelwelt entmächtigen und verzerren.“ Sie wäre Kapitulation. Die Kirche habe den unauflöselichen Zusammenhang von Gesetz und Evangelium, Buße und Gnade, Gericht und Heil und zu predigen. „Dieser Grundsatz gilt sogar für das Feld der Seelsorge im engsten Sinne, also z. B. auch für die Verkündung der Kirche am Grabe.“

Selbstverständlich entfaltete der Jacob-Vortrag eine enorme politische Aussagekraft. Er richtete sich in voller Wucht gegen die Irrlehren der *Deutschen Christen* und deren Verkündung, er war selbstverständlich auch ein Frontalangriff auf das (angestrebte) Meinungsmonopol der nationalsozialistischen Propaganda. Allein, dass er im Jahr Sieben der nationalsozialistischen Diktatur öffentlich die Möglichkeit ansprach, im stillen Gebet für die Verstoßung der Tyrannen vom Thron zu beten, ist äußerst bemerkenswert. Es wäre indes verkürzt und unangemessen, den kirchlich-theologischen Kern außer Acht zu lassen: Es handelte sich um einen theologischen Vortrag, der sich ausdrücklich auf die Wort-Gottes-Theologie, namentlich auf Karl Barth bezog. In der Vorbereitung seines Vortrages hatte sich Jacob offenbar intensiv mit der Kriegstheologie des Ersten Weltkriegs beschäftigt, die er als schauerliche Kriegsprophezie kennzeichnete und grundsätzlich verwarf. Dabei ging es ihm nicht um billigen Spott, sondern um eine Warnung vor Absturz und Rückfall.

Zur Einordnung: Die bruchlose Unterstützung der kaiserlichen Kriegspolitik und kirchliche Verklärung, Bestärkung, Heiligung und Weihe des Ersten Weltkrieges ist Legende. Um es mit den Worten eines Pastors aus Lübeck zu sagen: „*Solch eine ernste Zeit musste einmal kommen,*

daß unser Volk frei würde von allem un-deutschen, unfrohen Wesen“. Die Bewährungsprobe des Krieges beweise, dass „*das Band zwischen der deutschen Volkseele und ihrem Gott nicht zerrissen ist*“.⁴² Die Eindeutigkeit, mit der sich der deutsche Protestantismus lagerübergreifend hinter den kaiserlichen Waffen versammelte ist rückblickend bedrückend. Was für menschenverachtende Verirrungen die kirchliche Kriegsbegeisterung hervorbringen konnte, zeigen folgende Zeilen des Forster Superintendenten, Oberpfarrer Seiler, die er 1915 vor dem Hintergrund der Kriegseignisse in Polen für das *Forster Tageblatt* verfasste:

*„Erschütternd Bild, ein sinkend Volk zu sehn,
das Gottes Würgeengel streng umstehn,
ein Volk, in Mordgewohnheit halb vertiert,
das ratlos nun in leere Zukunft stiert,
auf ödem Weg mit Leichen überschichtet,
stürz Rußland! Dich hat Gott gerichtet.“*⁴³

Der Historiker Ulrich Wehler bezeichnete die massierte evangelische Kriegsdarstellung als „Gotteselebnis“, „heiligen Krieg“ und Teil der „göttlichen Heilsgeschichte“ als einen Verrat der christlichen Kernsubstanz zugunsten einer legitimierenden „nationalreligiösen Heiligung des Krieges“ mit „exzessiven magischen Zaubersformeln bis hin zu einer bizarren Blasphemie“.⁴⁴ Mit derartigen Formen kirchlicher „Verkündung“ brach Jacob radikal – und das war nicht selbstverständlich. In der Weimarer Republik spielten die Kirchen in der Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg, die gemeinhin stark politisch und revanchistisch aufgeladen war – ein mächtiges Stichwort war der „Versailler Schandfrieden“ – eine kaum zu unterschätzende Rolle.

1939 waren die kirchlichen Deutungen in ihrer Breite differenzierter, von einer Kriegsbegeisterung wie 1914 kann nicht die Rede sein. Eine kritische Haltung

gegenüber dem Krieg war damit freilich nicht verbunden. Auch der Forderung Jacobs, sich zeitgeschichtlichen Deutungen zu enthalten, wurde – erwartungsgemäß – nicht gefolgt.⁴⁵ Einen Tag nach dem Überfall auf Polen erklärte der geistliche Vertrauensrat, ein Gremium, das am ehesten den deutschen Mehrheitsprotestantismus repräsentierte und dem auch eine Führungsfigur des lutherischen Flügels der Bekennenden Kirche, der hannoversche Landesbischof August Marahrens, angehörte:

„Seit dem gestrigen Tag steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf. Die Deutsche Evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. Zu den Waffen aus Stahl hat sie die unüberwindlichen Kräfte aus dem Wort Gottes erreicht.“⁴⁶

Dasselbe Gremium erklärte zum Erntedankfest 1939:

„Aber der Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit anderer, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Der Kampf auf den polnischen Schlachtfeldern ist (...) beendet, unsere deutschen Brüder und Schwestern in Polen sind von allen Schrecken und Bedrängnissen des Leibes und der Seele erlöst, die sie lange Jahre hindurch und besonders in den letzten Monaten ertragen mussten. Wie können wir Gott dafür genugsam danken.“⁴⁷

An diesen beiden frühen Äußerungen wird deutlich, wie weit Jacob sich in seinem Vortrag von den Positionen des deutschen Mehrheitsprotestantismus, geschweige denn von denen der deutschchristlichen Gruppierungen, absetzte. Die Kompromisslosigkeit der

Jacob'schen Thesen erstaunt noch heute. Der Theologe und Soziologe Günther Brakelmann, der den Vortrag 1979 vollständig abdruckte, sprach ihm „einzigartige Bedeutung“ zu.⁴⁸ In der Tat gibt es wenige Dokumente, deren Verfasser sich in ähnlicher Schärfe gegen die kirchliche Verklärung und Sakralisierung des Krieges wandten. Wie der Vortrag zeitgenössisch rezipiert wurde, ob er überhaupt rezipiert wurde, ist nicht bekannt, ebenso wenig ob/wie er überregional verbreitet wurde bzw. ob er nur in den engeren BK-Kreisen zirkulierte. Demnach ist auch nicht bekannt, ob es Pfarrer gab, die ihre Predigten und ihr Handeln an seinen Überlegungen ausgerichtet haben.

Kriegszeit (1939-1945) und Ausblick

Am 4. November 1939 wurde Jacob eingezogen. Er blieb bis 1945 Soldat und diese Tatsache hat ihn vor weiteren staatlichen Repressionen bewahrt. Den Kontakt zu seiner Gemeinde hielt er u. a. über sogenannte Briefpredigten, die von seiner Frau Edith verlesen wurden.⁴⁹ An die eigenen Vorgaben hat er sich gehalten. Die Predigten sind christliche Verkündung, mit ihren Verweisen auf die „schwere Zeit“ und den Schmerz, das namenlose Elend und das Massensterben, dennoch zeitgebunden. Sie enthalten nicht ansatzweise Bestätigendes im Sinne der staatlich-nationalsozialistischen Propaganda. Schon in der Altjahrenpredigt 1941 – die Wehrmacht stand zu diesem Zeitpunkt kurz vor Moskau und es bestand weitverbreitete Siegeszuversicht – predigte Jacob über individuelle und kollektive Schuld. Die Predigt vom 7. Mai 1943, das Blatt hatte sich allerspätstens mit der Niederlage in Stalingrad gewendet, beinhaltete erneut eine schonungslose Kritik am aktuellen Kriegsgeschehen, der propagandistischen Verführung des Menschen, der Vergötzung

des Blutes und der Abkehr von Gott. Am 15. Februar 1945 musste auch Edith Jacob die schwer umkämpfte Stadt verlassen. Noch im Sommer bemühte sich Jacob vergeblich um eine Rückkehr in seine Gemeinde.⁵⁰ Im März 1946 schließlich wurde er zum Generalsuperintendenten für die Neumark und die Niederlausitz, zuerst mit Sitz in Lübben, dann in Cottbus. Das Thema Krieg & Frieden beschäftigte ihn weiterhin, nun vor dem Hintergrund der Blockkonfrontation. In der DDR setzte er sich für die Ächtung von Massenvernichtungswaffen und das Recht auf Kriegsdienstverweigerung ein, überregionale Aufmerksamkeit fand seine Stimme Mitte der 1950er

Jahre in der kirchlichen Debatte über die Wiederbewaffnung und den Militärseelsorgevertrag in der alten Bundesrepublik.⁵¹ Die einsetzende Debatte um die atomare Aufrüstung der Bundeswehr in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre erhob er zum *Status confessionis*. Auch in dieser Frage vertrat er eigenständige Positionen und machte sich nicht zu einem Sprachrohr der Staats- und Parteiführung.⁵² Das aber wäre ein anderer Beitrag.

Quellen, Erläuterungen:

1 Der Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor am 13. November 2014 anlässlich des 75. Jahrestages des Konventvortrags von Günter Jacob im Gasthof Harnasch gehalten hat. Das Gasthaus ist ein historischer Ort. In den Jahren 1933 bis etwa Anfang 1937 tagte hier der sogenannte Noßdorfer Konvent, die regelmäßige Zusammenkunft der bekenntnisorientierten Pfarrer des Kirchenkreises Forst. Im Festsaal sprachen wiederholt prominente Pfarrer, darunter, um nur die bekanntesten zu nennen, die späteren Bischöfe Otto Dibelius und Kurt Scharf oder Anfang April 1934 – nur wenige Wochen vor der bedeutenden Reichsbekennnissynode in Barmen – der spätere Vorsitzende des Reichsbruderrates Martin Niemöller. – Der Vortrag beruht auf Vorarbeiten im Rahmen des von Prof. Dr. Michael Hüttenhoff (Universität des Saarlandes) angestoßenen und geleiteten DFG-Projektes Günther Jacob (1906-1993). Kirchenverständnis, Zeitdiagnose und kirchliches Handeln. Vgl. Michael Hüttenhoff: Günther Jacob: Kirchliche Praxis in zwei Weltanschauungsdiktaturen, in: Lucia Scherzberg (Hg.): „Doppelte Vergangenheitsbewältigung“ und die Singularität des Holocaust, Saarbrücken 2012, S. 357-394. [URL: http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg_beihefte/issue/view/20/showToc]

2 Zentrale Aktenbestände zu Jacob finden sich im Evangelischen Landeskirchenarchiv in Berlin [im Folgenden ELAB], darunter seine Personalakte (ELAB 14/23224) und die noch nicht verzeichneten

Unterlagen der Arbeitsgemeinschaft für Kirchenkampf in Brandenburg (AKKB), sowie im Evangelischen Zentralarchiv Berlin [im Folgenden EZA], hier unter dem bezeichnenden Titel Kampf und Leiden eines BK-Pfarrers gegen Konsistorium, Behörden, Partei, Gestapo und Provinzialkirchenausschuss (EZA, 50/64). Eine Werkliste veröffentlichten Klaus Scheuerpflug/Rolf Wischnath: Verzeichnis der Veröffentlichungen von Generalsuperintendent Dr. D. Günter Jacob einschließlich inhaltlicher Zusammenfassungen (summaries), ohne Angaben.

3 Abschlusszeugnis vom 25.3.1924, in: ELAB, 14/23224. Die Arbeitstitel lauten: Jesus in der neuzeitlichen Kunst und Literatur (Unterprima) und Der religiöse Gedanke in der modernen Lyrik (Oberprima).

4 Hans-Otto Furian: Kirche, Welt und Gesellschaft im theologischen Denken Günther Jacobs in den dreißiger Jahren, in: Das Zeichen der Zeit (1981), S. 61-64, hier S. 61. ders.: Die Sammlung der bekennenden Gemeinden in der Kirchenprovinz, in: Erich Schuppan (Hg.): Bekenntnis in Not. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg im Konflikt mit dem totalen Staat (1933-1945). Aufsätze zur Geschichte des Kirchenkampfes, Berlin 2000, S. 131-212, hier S. 142.

5 Die Dialektische Theologie (auch Wort-Gottes-Theologie oder Theologie der Krise) entstand nach dem Ersten Weltkrieg und erlebte ihre Hochphase bis etwa 1933. Sie stand im Gegensatz zum theologischen Rationalismus der Aufklärung und

der Liberalen Theologie. In der Zwischenkriegszeit zählte neben Karl Barth und Friedrich Gogarten Rudolf Bultmann zu den Hauptvertretern dieser Richtung. Vgl. Konrad Hammann: Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen 2009; Alf Christophersen: Rudolf Bultmann (1884-1976) und Paul Tillich (1886-1964), in: Friedrich W. Graf (Hg.): Klassiker der Theologie, Bd. 2: Von Richard Simon bis Karl Rahner, München 2005, S. 190-222.

6 Günter Jacob: Der Gewissensbegriff in der Theologie Luthers, Tübingen 1929.

7 Bultmann an Heidegger am 15.7.1929. Andreas Großmann/Christoph Landmesser (Hg.): Rudolf Bultmann – Martin Heidegger. Briefwechsel 1925-1975, Frankfurt (M)/Tübingen 2009, S 113.

8 Beispielsweise engagierte er sich in der von Bultmann-Schülern getragenen Akademischen Vereinigung Marburg. Neben den Philosophen Hans-Georg Gadamer, Gerhard Krüger und Karl Löwith referierten vor den Alten Marburgern bis 1934 auch prominente Theologen wie z. B. Karl Barth, Friedrich Gogarten, Heinrich Vogel, Ernst Wolff – und eben Günter Jacob.

9 Bericht Dr. Schütz vom 2.4.1931, in: ELAB 14/23224. Vgl. Bruno Doehring: Das Domkandidatenstift zu Berlin. Ein geschichtlicher Rückblick zur Hundertjahrfeier, Berlin 1954.

10 Neben Heinrich Vogel, mit dem Jacob ab 1934 im Theologischen Ausschuss des Landesbruderrates zusammenarbeitete, gehörte er schon allein aus Altersgründen zu den wenigen berlin-brandenburgischen Theologen, die sich schon während ihres Studiums mit der Barth'schen Wort-Gottes-Theologie intensiv befasst hatten. Furian, Sammlung, S. 142. Vgl. allgemein Jan Rohlf: Protestantische Theologie der Neuzeit, Bd. II: Das 20. Jahrhundert, Tübingen 1997, insbesondere S. 186-348; Eckhart Lessing: Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart, Bd. II: 1918-1945, insbesondere S. 21-74.

11 Vgl. Kurt Nowak: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 bis 1932, Göttingen 1981; Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hg.): Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870-1970). Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes, Göttingen 2005; Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin 2006.

12 Bericht vom 1.6.1933. Archiv KG Noßdorf. Vgl. ebenda: Kirchliche Statistik 1928 bis 1936.

13 Günter Jacob: Gemeinde im Kirchenkampf. Er-

innerungen von D. Günter Jacob, in: Potsdamer Kirche Nr. 43 vom 21.10.1984.

14 Sind wir eine sterbende Kirche?, in: Forster Tagblatt vom 15.9.1932.

15 Jugend, wahre Deinen Glauben, in: Forster Tagblatt vom 26.11.1932. Ähnlich äußerte sich Jacobs Amtskollege Eugen Weschke: „Mammonismus, Technik und Politik wurden schließlich zu einer Art Religion. Der Bolschewismus ist für das russische Volk eine Religion geworden. Es pilgert zum Leichnam Lenins! Das war das gefährlichste im letzten Jahrzehnt. – Hier liegt auch eine Wurzel für die Krisis der Kirche. Der Bolschewist verkündigte gleichsam eine neue Religion und der Kirchenmann wurde manchmal zum Politiker.“ Eugen Weschke: Revolution der Herzen, hier Bl. 4. EZA, 600/109606.

16 Günter Jacob: Die Zukunft der Kirche, in: ders., Die Versuchung der Kirche. Theologische Vorträge der Jahre 1934/1944, Göttingen 1946, S. 120-136. Vgl. Michael Hüttenhoff: „Das konstantinische Zeitalter“. Über die Karriere und Funktion einer historisch-theologischen Formel, in: Klaus Martin Girardet (Hg.): Kaiser Konstantin der Große. Historische Leistung und Rezeption in Europa, Bonn 2007, 177-192, hier 184-188.

17 Günter Jacob: An die Freunde in unserer alten Kirchengemeinde Noßdorf, September 1990. Archiv KG Noßdorf. Vgl. ders., Gemeinde im Kirchenkampf [vgl. Endnote 13]; ders.: Ein „Heldengedenktag“ vor 50 Jahren, in: Potsdamer Kirche vom 10.3.1985; ders.: Der Kampf der Kirche um ihre Freiheit in den Jahren 1933-1945, in: ders./Herrmann Kunst/Wilhelm Stählin (Hg.): Die evangelische Christenheit in Deutschland. Gestalt und Auftrag, Stuttgart 1958, S. 159-168.

18 Jacob an Barth am 4.1.1934. Zitiert nach Hüttenhoff: Praxis, S. 363 [vgl. Endnote 1].

19 Der Reichsgründungstag nahm Bezug auf die Kaiserkrönung Wilhelm I. und die Schaffung des deutschen Kaiserreiches am 18.1.1871 im Spiegelsaal von Versailles. In der Zeit der Republik wurde dieser Tag bewusst begangen, entgegen dem eigentlichen Verfassungstag am 11. August, mit dem demokratisch gesinnte Personen und Parteien an das Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung erinnerten.

20 Vgl. Günter Jacob: Heldengedenktag [vgl. Endnote 17]. Vgl. Kurt Meier: Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, München 1992, S. 79-106, hier S. 94. Jacob und Eugen Weschke hatten das Wort an die Gemeinden im Vorfeld kritisiert, da es als politisch missverstanden werden könne, also als eine politische Kritik am NS-Staat. Jacob/Weschke an den Rat der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union am 9.3.1935.

ELAB, Arbeitsgemeinschaft Kirchenkampf in Brandenburg: Materialsammlung, Forst IV 7/1).

21 Dühring an Jacob am 6.11.1934. ELAB, 799/1. Der erste Versuch, Dühring zwangsweise in den Ruhestand zu versetzen, erfolgte bereits Januar 1934, im Anschluss an die genannte Noßdorfer SA-Festveranstaltung. Dühring wies wiederholt auf seine nationale Gesinnung und die Mitgliedschaft in völkischen Verbänden hin, auch, dass er bereits 1930 in einer Außenseiterposition einen Festgottesdienst für die NSDAP gehalten hatte. Dühring an das RMDI am 20.3.1934 (Endfassung am 24.3.1934). Ebenda.

22 Eugen Günter Weschke: Tagebuchnotizen des Lausitzer Amtspfarrer Eugen Otto Weschke. Der Weg zur Gründung des Pfarrernotbundes, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 66 (2007), S. 157-187. Der zweite Teil Kirchlicher Widerstand in der Niederlausitz gegen die „Deutschen Christen“ und dessen Bedeutung für das Entstehen der „Bekennenden Kirche“ liegt nur als unveröffentlichtes Manuskript vor.

23 Otto Dibelius (1880-1967) war seit 1925 Generalsuperintendent der Kurmark. 1933 verlor er sein Amt infolge von Konflikten mit dem NS-Staat; er engagierte sich in der Bekennenden Kirche. 1945 nahm er den Titel eines Bischofs an und leitete bis 1961 bzw. 1966 die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg. In den Jahren 1949 bis 1961 war er zugleich zweiter Ratsvorsitzender der EKD und damit die wichtigste Repräsentationsfigur des gesamtdeutschen Protestantismus.

24 Eintragung vom 6.7.1933, in: Weschke, Tagebuchnotizen, S. 176 f. [vgl. Endnote 21].

25 Vgl. Kurt Meier: Der evangelische Kirchenkampf, 3 Bd., Halle (Saale)/Göttingen 1976/1984; Erich Schuppan (Hg.): Wider jede Verfälschung des Evangeliums. Gemeinden in Berlin-Brandenburg 1933 bis 1945. Zur Geschichte des Kirchenkampfes, Berlin 1998; Gerhard Besier: Begeisterung, Ernüchterung, Resistenz und Verinnerlichung in der NS-Zeit (1933 bis 1945), in: Gerd Heinrich (Hg.): Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg, Berlin 1999, S. 703-762. Lilian Homann: Protestantismus und Nationalsozialismus in der Mark Brandenburg, in: Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930-2000, Berlin 2006, S. 180-197. – Martin Niemöller (1892-1984) war seit 1932 Pfarrer in Berlin-Dahlem. 1933 war er Mitbegründer des Pfarrernotbundes, seit 1934 Vorsitzender des Reichsbrüderrates der Bekennenden Kirche. Zwischen 1937 und 1945 war er Häftling der Konzentrationslager Sachsenhausen und Dachau. Nach Kriegsende

engagierte er sich bei der Neuordnung der Evangelischen Kirche, dabei war er ein scharfer Kritiker der westdeutschen Wiederbewaffnung bzw. der atomaren Aufrüstung. Vgl. Jürgen Schmidt: Martin Niemöller im Kirchenkampf, Hamburg 1971. Kurt Scharf (1902-1990) war Pfarrer in Sachsenhausen. Als Gegner des NS-Staats erhielt er mehrfach Rede- und Schreibverbote, innerkirchlich engagierte er sich an führender Stelle der brandenburgischen BK. 1961 löste Scharf Dibelius als Ratsvorsitzender der EKD ab, in den Jahren 1966 bis 1976 amtierte er als Bischof von Berlin-Brandenburg. In dieser Frage kam es zum Konflikt mit Jacob, mit dem er persönlich befreundet war, der in den Jahren 1963 bis 1967 das Bischofsamt derjenigen Teile der berlin-brandenburgischen Kirche verwaltete, die sich auf dem Staatsgebiet der DDR befanden.

26 Der Noßdorfer Konvent, die regelmäßige Pfarrerezusammenkunft der innerkirchlichen Opposition, war die zentrale Struktur der regionalen Bekennenden Kirche. Allein der Name weist auf die bestimmende Stellung Jacobs, der zugleich auch das Amt des BK-Kreis Pfarrers ausübte, hin. Der Konvent tagte seit dem Spätherbst 1933, letztmalig ist er 1940 erwähnt.

27 Vgl. Hartmuth Ludwig: Die Entstehung der Bekennenden Kirche in Berlin, in: Günter Wirth (Hg.): Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte, Berlin 1987, S. 264-304; Gutachten von Jacob/Goltzen/Weschke und Lic. Werner Messow, in: Hauptarchiv Bethel, 2/39-209, 13. Vgl. Christine-Ruth Müller: Bekenntnis und Bekennen. Dietrich Bonhoeffer in Bethel (1933). Ein lutherischer Versuch, München 1989.

28 Eintragung vom 28.8.1933, in: Weschke: Tagebuchnotizen, S. 181 [vgl. Endnote 21]. Die Bedeutung des Pfarrernotbundes in der Verständigung und Organisierung von Pfarrern unterschiedlicher Konfessionen und Landeskirchen auf der Grundlage von fünf theologischen Kernsätzen. In der Hochzeit des Bundes gehörten ihm reichsweit bis zu siebentausend Mitglieder an, d. h. etwa ein Drittel aller im Amt stehenden Pfarrer: Vgl. Karl Kupisch: Zur Genesis des Pfarrernotbundes, in: Theologische Literaturzeitung 10 (1966), Sp. 722-730; Wilhelm Niemöller: Der Pfarrernotbund. Geschichte einer kämpfenden Bruderschaft, Hamburg 1973, S. 9-20.

29 Eintragung vom 2.10.1933, in: Weschke: Tagebuchnotizen, S. 184 [vgl. Endnote 21].

30 Rainer Götz/Bernd Albani: Keimzelle der Bekennenden Kirche. Der Kirchenkreis Forst, in: Schuppan (Hg.): Verfälschung, S. 267-300 [vgl. Endnote 23].

31 Jacob: Freunde [vgl. Endnote 17].

32 Jacob war u. a. Mitglied des brandenburgischen Provinziallandesbruderrates, zudem immer wieder als Redner tätig. Die Bekennende Kirche (BK) formierte sich auf der Reichsbekennernsynode in Barmen (29.-31.5.1934) als innerkirchliche Opposition gegen die Programmatik und den Machtanspruch der Deutschen Christen. In Berlin-Dahlem proklamierte sie im Oktober 1934 das „kirchliche Notrecht“ und schuf eigene kirchenleitende Organe, die sogenannten Bruderräte. Handelte es sich beim sogenannten Kirchenkampf primär um innerkirchliche Konflikte, fanden die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der BK im Verhältnis zum NS-Staat keinen gemeinsamen Nenner. Im Februar 1936 spaltete sie sich in Bad Oeynhausen. Im Gegensatz zu den „intakten“ lutherischen Landeskirchen in Bayern, Württemberg und Hannover beriefen sich vor allem die bekennnisorientierten Kräfte in Preußen konsequent auf die Beschlüsse von Dahlem und stellten sich hinter die – staatlich nicht anerkannte – 2. vorläufige Kirchenleitung. Eine Zusammenarbeit der unterschiedlichen kirchenpolitischen Gruppierungen, wie sie z. B. Reichskirchenminister Hanns Kerrl im Rahmen seines Systems der Kirchausschüsse propagierte, wurde vom „dahlemitischen“ Flügel der BK abgelehnt. Gegenüber dem NS-Staat äußerten sich die „Dahlemiten“ wiederholt äußerst kritisch.

33 Belegt sind die Verhaftung im Zuge der Kanzelabkündigung vom 17.3.1935, sein Ausschluss aus der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und die Streichung aus dem Opferring (März 1935), zeitweiliges Predigt- und Redeverbot für das Kirchspiel Noßdorf (Mai 1935) sowie den Zuständigkeitsbereich der Staatspolizeidienststelle Frankfurt (O) und Hessen, Ermittlungsverfahren wegen Verstoßes gegen das Sammlungsgesetz (September 1937), wg. Verlesung der Kasseler Botschaft (August 1937) bzw. der Lipstädter Beschlüsse (September 1938), aufgrund des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei sowie wg. Beleidigung der SA (Januar 1938), eine Hausdurchsuchung am 9.2.1938 sowie ein „Heimtücke-Verfahren“ aufgrund seiner Veröffentlichung *Wo stehen wir heute?* (1938). Auch im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Dritte geriet Jacob mehrfach in das Visier der Gestapo.

34 Vgl. Peter Noss, Martin Albertz. *Eigensinn und Konsequenz. Das Martyrium als Kennzeichen der Kirche im Nationalsozialismus*, Neukirchen-Vluyn 2001, 441-450. Hintergrund war, dass die BK angehende Theologen selbst ausbildete und eine eigene Prüfungskommission, Predigerseminare und eine Kirchliche Hochschule errichtete. Die Ausbildung war ab 1936 illegal und wurde staatlicherseits und von den deutschchristlichen Kirchenbehörden nicht anerkannt. Jacob wirkte im Zeitraum

vom Dezember 1934 bis Juli 1937 wiederholt an den Prüfungen des Theologischen Prüfungsamtes der BK mit. ELAB, 608/66. Vgl. Günter Harder: Die kirchenleitende Tätigkeit des Brandenburgischen Bruderrates, in: *Zur Geschichte des Kirchenkampfes: Gesammelte Aufsätze*, Göttingen 1965, S. 189-216, hier S. 191-198.

35 Vgl. Hans Maier: „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“: Konzepte des Diktaturvergleichs, in: *Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte* 1995, 387-405; Hans Mommsen: Der Nationalsozialismus als säkulare Religion, in: Gerhard Besier (Hg.): *Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression. Transformationen in Kirche und Gesellschaft 1934-1939*, München 2001, S. 43-53; Julius H. Schoeps: Erlösungswahn und Vernichtungswille. Der Nationalsozialismus als Politische Religion, in: ebenda, S. 55-63; Jochen-Christoph Kaiser: *Glaube an ganz Deutschland? Nationalsozialismus und Religion*, in: Lutz Becht/Hermann Düringer/Ansgar Koschel (Hg.): *Rückkehr zur völkischen Religion? Glaube und Nation im Nationalsozialismus und heute*, Frankfurt (M) 2003, S. 9-26; Christian Neddens: „Politische Religion“ als analytischer Begriff. Eine politisch-theologisch-soziologische Entdeckungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 109 (2012), S. 307-336;

36 Günter Jacob: Christliche Verkündung und politische Existenz, in: *Junge Kirche* 8 (1933), S. 309-321. Abgedruckt in: *Versuchung*, S. 7-22 [vgl. Endnote 16]. Vgl. Ralf Retter: *Zwischen Protest und Propaganda. Die Zeitschrift Junge Kirche im Dritten Reich*, München 2009, insb. S. 160-163.

37 Die Glaubensbewegung Deutsche Christen formierte sich 1932 als nationalsozialistische Kirchenpartei und erlangte bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 vielerorts die Mehrheit. An der Spitze der neu geschaffenen Reichskirche stand Ludwig Müller, auch in zahlreichen Landeskirchen etablierten sich deutschchristliche Kirchenleitungen. Ab Ende 1933 führten unterschiedliche, teils unvereinbare Vorstellungen zur Spaltung der Deutschen Christen. Die bedeutendste Nachfolgruppierung war ab 1937 die sogenannte nationalkirchliche Richtung (Thüringer Deutsche Christen). Ein Kennzeichen war die unbedingte Loyalität zum NS-Staat und ein rigider Antisemitismus, der in der Ausgrenzung der „nichtarischen“ Christ_innen und mit der Gründung des Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben seinen Höhepunkt erreichte. Vgl. Claus P. Wagner: „Gott sprach, es werde Volk, und es ward Volk!“. Zum theologischen und geistesgeschichtlichen Kontext der Deutschen Christen in ihren unterschiedlichen Strömungen, in: Peter von der

Osten-Sacken (Hg.): Das missbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutscher Christen, Berlin 2002, S. 35-89. Die antichristliche Deutsche Glaubensbewegung (DG) war völkisch-religiös. Ziel war dessen Überwindung zugunsten eines diesseitigen „arteigenen arisch-nordischen“ Glaubens. Vgl. Ulrich Nanko: Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung, Marburg 1993.

38 Günter Jacob: Glaube oder Fanatismus, in: Evangelische Theologie, Heft 11/1935, S. 429-441. Abgedruckt in: ders., Versuchung, S. 23-35 [vgl. Endnote 16].

39 Ebenda.

40 Günter Jacob: Kirche und Sekte? (1937). Abgedruckt unter dem Titel Kirche oder Sekte? in: ders., Versuchung, S. 36-49 [vgl. Endnote 16]. Die Manuskript- sowie die Druckfassung finden sich in: EZA, 50/153, Bl. 19-25/ Bl. 91-95. Der reformierte Theologe Wilhelm Niesel notierte 1978, dass der „Regierung jetzt durch den Vortrag von Jacob und die daraufhin vollzogene Feststellung der Synode die Maske abgerissen worden“ sei. Wilhelm Niesel: Kirche unter dem Wort: der Kampf der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union 1933-1945, Göttingen 1978, hier S. 127.

41 Günter Jacob: Verkündigung, S. 110-119 [vgl. Endnote 16]. Abgedruckt in: Günter Brakelmann (Hg.): Kirche im Krieg. Der deutsche Protestantismus am Beginn des Zweiten Weltkriegs, München 1979, S. 296-302. Die folgenden Zitate ebenda.

42 Paul Denker, Gott mit uns, in: Kurt Ziesenis (Hg.): „Der Herr hat Großes an uns gethan (...). Kriegspredigten Lübecker Geistlicher, Lübeck 1917, S. 4-7, hier S. 5. Zur Haltung der Lübecker Landeskirche während des Ersten Weltkriegs vgl. Hansjörg Buss: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus 1918-1950, Paderborn 2011, S. 102-107. Vgl. Wilhelm Pressel: Die Kriegspredigt 1914-1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1967; Karl Hammer: Deutsche Kriegstheologie 1870-1918, München 1974; Anette Becker: Religion, in: Gerhard Hirschfeld/Gerhard Krumreich/Irena Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 192-197; Günter Brakelmann: Der Kriegsprotestantismus 1870/1871 und 1914-1918. Einige Anmerkungen, in: Gailus/Lehmann (Hg.): Mentalitäten, S. 103-114 [vgl. Endnote 11]; Manfred Gailus: Bruno Doehring. Der Berliner Domprediger ruft den „heiligen Krieg“ aus und erklärt die Deutschen zum Erlöservolk, in: Die ZEIT vom 13.2.2014.

43 Zitiert nach: Wilfried Scholze/Richard Ihlo: Geschichte der Stadt Forst/Lausitz, Bd. 1: Die Stadt

von ihren Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Bautzen 1982, S. 189.

44 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, 3. Aufl., München 2008, S. 23.

45 Vgl. Brakelmann, Kirche [vgl. Endnote 38]; Martin Greschat: Religiöse und theologische Stimmen zum Kriegsalltag, in: Hermann Düringer/Jochen-Christoph Kaiser (Hg.): Kirchliches Leben im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt (M) 1995, S. 89-107; Jochen-Christoph Kaiser, Der Zweite Weltkrieg und der deutsche Protestantismus. Einige Anmerkungen, in: Karl-Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hg.): Kirchen im Krieg: Europa 1939-1945, Paderborn 2007; Thomas Jan Kück (Hg.): Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens 1934-1947, Göttingen 2008.

46 Aufruf des Geistlichen Vertrauensrates und des Leiters der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei, Friedrich Werner, vom 2.09.1939, in: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1933-1944, S. 473. Vgl. Karl-Heinrich Melzer: Der Geistliche Vertrauensrat: geistliche Leitung für die Deutsche Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg?, Göttingen 1991.

47 Kanzelabkündigung zum Erntedankfest 1939, in: Jahrbuch: S. 475 [vgl. Endnote 44].

48 Vgl. Brakelmann: Kirche, S. 244 [vgl. Endnote 38].

49 Es handelt sich um die „Predigten in schwerer Zeit“ vom 31.12.1941, vom 7. Mai, 18. Juni, 24. und 31. Dezember 1943 und vom 24.12.1944, in: Archiv KG Noßdorf.

50 Jacob an Martin Niemöller am 21.10.1945. Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: 62/0618.

51 Vgl. Günter Jacob: Der Raum für das Evangelium in Ost und West. in: Jahrbuch 1956: S. 9-17 [vgl. Endnote 44].

52 Vgl. Hansjörg Buss: Günter Jacob (1906-1993): Kirchenverständnis, Zeitdiagnose und kirchliches Handeln. Unveröffentlichter Vortrag anlässlich des Workshops Kirche und Christentum im Kalten Krieg (3./4. Mai 2012), als PDF-Download (www.uni-saarland.de/lehrstuhl/huettenhoff/jacob-projekt/veroeffentlichung.html)

Fotonachweis:

Kirchenarchiv Noßdorf